

Rezension zu: Vera Mundwiler: Beurteilungsgespräche in der Schule. Eine gesprächsanalytische Studie zur Interaktion zwischen Lehrpersonen, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern. Tübingen: Narr Francke Attempto 2017

Falko Röhrs

Gespräche zwischen Eltern und Lehrpersonen (und vermehrt Schülerinnen und Schülern) rücken immer stärker in den Fokus gesprächsanalytischer Forschung – besonders im deutschsprachigen Raum. Erkennbar ist dies an den Arbeiten, die zu diesem Thema in den letzten Jahren erschienen sind oder sich noch in Arbeit befinden.¹ Vera Mundwilers (2017) Dissertation ist nun die zweite, die innerhalb von zwei Jahren erschienen ist und meines Wissens nach die erste zu Gesprächen aus der Schweiz. Damit ist sie maßgeblich an der Schließung der Forschungslücke zu diesem institutionellen Gesprächstyp im deutschsprachigen Raum beteiligt.

Mundwiler (2017) weist am Anfang ihrer Dissertation selbst darauf hin, dass die Erforschung des Gesprächstyps "schulisches Elterngespräch" im Gegensatz zur Erforschung von anderen Interaktionstypen im schulischen (Um-)Feld eine noch recht junge Disziplin (14f.) ist. Die ersten Studien zur Interaktion von Eltern und Lehrer/innen wurden von Mehan in den 1980ern und Anfang der 1990er veröffentlicht. Dabei ging es um die Kategorisierungen der Schüler/innen. Solche Kategorisierungen wurden auch von Mazeland und Berenst (2008) und Cedersund und Svensson (1996) – allerdings in Klassenkonferenzen und nicht in schulischen Elterngesprächen – untersucht. In den 1990er Jahren kamen Studien aus dem angelsächsischen Raum (Australien und Großbritannien) und Skandinavien (vornehmlich Schweden) hinzu. Hier sind vor allem die Studien von Adelswärd/Nilholm (1998) sowie Baker/Keogh (1995) und MacLure/Walker (2000) zu nennen. Bei diesen Studien wurden hauptsächlich Positionierungsaktivitäten zur Darstellung idealisierter Identitäten sowie die institutionelle Asymmetrie z.B. bezüglich des Rederechts fokussiert. Ab den 2000er Jahren kamen Untersuchungen zu Beurteilungen und Bewertungen in schulischen Elterngesprächen aus dem amerikanischen Raum von Pilet-Shore (2003, 2012, 2015, 2016) dazu. Im deutschsprachigen Raum rückte der Gesprächstyp ab den 2010er Jahren in den Fokus. Zu nennen sind hier vor allem die Studien von Kotthoff (2012, 2014, 2015a, b) und Zwengel (2010, 2015). Während Zwengel Gespräche untersucht, in denen die Schüler/innen ihre Gespräche selbst dolmetschen, untersuchte Kotthoff auch Positionierungsaktivitäten und Kategorisierungen genauer.

Der Gegenstand von Mundwilers Dissertation ist das in der Schweiz sogenannte Beurteilungsgespräch. Dieser Begriff ist in der schweizerischen Bildungslandschaft verankert und bezeichnet das, was im deutschen Raum wohl am häufigsten Lern-

¹ Neben Vera Mundwilers Arbeit ist in den letzten zwei Jahren eine Dissertation von Lars Wegner (2016) zur Interaktion in Elternsprechtagsgesprächen und eine von Marina Bonanati (2017) zu Partizipation in Lernentwicklungsgesprächen erschienen. Darüber hinaus beschäftigen sich nach meinem Kenntnisstand Julia Fischbach, Rosalie Förster, Ioulia Grigorieva, Claudia Knapp und Julia Häbig in laufenden Promotionsprojekten mit schulischen Elterngesprächen. Erste Sammelbände, die sich der Thematik aus verschiedenen Perspektiven nähern, von Mundwiler und Hauser (2015) und Bonanati und Knapp (2016), sind auch schon erschienen. Des Weiteren läuft seit 2016 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg ein DFG-Projekt zur Interaktionalen Soziolinguistik schulischer Sprechstunden, in dessen Rahmen der Autor promoviert.

und Entwicklungsgespräch genannt wird (13f.).² Kern dieser Gespräche bilden in der Regel die aktuellen Leistungs- und Verhaltenseinschätzungen des Schülers/der Schülerin und die darauf aufbauende Beratung zur weiteren (schulischen) Entwicklung.

In Mundwilers Korpus sind in fast allen Gesprächen die Schüler/innen auch anwesend – was einen Trend sowohl in der deutschen als auch in der schweizerischen Schullandschaft widerspiegelt. Aus diesem Grund fokussiert Mundwiler besonders die Rolle der Schüler/innen mit Bezug auf die Praktiken der Leistungs- und Verhaltenseinschätzung sowie Positionierungsaktivitäten und Beteiligungsstrukturen in diesen Gesprächen. Diese Rolle wurde bisher nur am Rande erwähnt, jedoch nicht systematisch untersucht. Insbesondere Silverman/Baker/Keogh (1998) haben in ihrer Studie zu Beratungen in Elterngesprächen die Rolle des schweigenden Kindes untersucht. Für die fehlende Annahme oder Ablehnung einer Beratungshandlung machen sie einerseits die Unklarheiten über die Adressierung verantwortlich (Silverman/Baker/Keogh 1998:228ff.). Andererseits ist das Schweigen auch als interaktive Handlung, sich nicht zu positionieren, zu sehen (ebd.:220). Walker (2002:468) hingegen versteht die häufig fehlende Reaktion der anwesenden Kinder als Ausdruck von Machtlosigkeit und institutioneller Asymmetrie. Da in diesen beiden Untersuchungen jeweils mit Audio-, nicht aber mit Videodaten gearbeitet wurde, bleibt jedoch die Frage bestehen, ob wirklich eine fehlende Reaktion vorliegt, da nur verbal-vokale Reaktionen überprüft werden können. Diese Lücke vermag auch Mundwiler in ihrer Dissertation nicht zu schließen, da auch sie nur mit Audiodaten arbeitet. Geschuldet ist dies natürlich dem Umstand, dass es sich bei Elterngesprächen um sensible Gespräche handelt, bei denen es teilweise schon große Hürden gibt, Audioaufnahmen zu machen. Nichtsdestotrotz liefert Mundwiler hier mit ihrer Dissertation einen sehr wichtigen Beitrag zur weiteren Untersuchung der Kind-Erwachsenen-Interaktion im institutionellen Setting. Das Ziel und der Anspruch dieser Arbeit liegen dabei darin, neue Erkenntnisse bezüglich der Beteiligungsstrukturen und Positionierungsaktivitäten in dieser Interaktion zwischen Kind und Erwachsenen zu erarbeiten; insbesondere geht es Mundwiler dabei um die spezifischen Designaktivitäten und die darauf aufbauenden Interaktionsmöglichkeiten, die den Kindern geboten werden, und wie diese genutzt werden (23).

In ihren theoretischen Überlegungen beschäftigt sich Mundwiler zuerst mit der Gesprächsanalyse und institutionellen Kontexten und löst dabei die Dichotomie zwischen Alltag und Institution auf (36f.), was besonders für den untersuchten Gesprächstyp von Bedeutung ist. Denn die Gespräche scheinen an genau dieser Schnittstelle zu liegen, was alleine schon dadurch gesehen werden kann, dass die Gespräche sehr von Informalität geprägt sind (vgl. Kotthoff 2017). Im weiteren Verlauf ihrer theoretischen Überlegungen stellt Mundwiler ihr zentrales Konzept zur Untersuchung der Interaktionsmöglichkeiten der Schüler/innen, das *recipient design*, vor, das sie mit Berufung auf andere Wissenschaftler/innen als häufig verwendetes, jedoch selten explizit zum Forschungsgegenstand gemachtes Konzept in der Konversationsanalyse vorstellt (40f.). Somit vermag sie hier neben anderen Arbeiten, die Anfang der 2010er Jahre entstanden sind (vgl. u.a. Hitzler 2013), einen

² Die Begriffe, mit denen die (verschiedenen) schulischen Elterngespräche bezeichnet werden, sind keineswegs einheitlich. So gibt es alleine innerhalb des deutschsprachigen Raums eine Vielzahl an verschiedenen Begriffen, die für ähnliche Gespräche verwendet werden. Aus diesem Grund verwende ich "schulisches Elterngespräch" als Oberbegriff.

Teil zur Schließung einer Forschungslücke beitragen. Ähnliche Konzepte jedoch (z.B. *accommodation theory*, *audience design* oder auch *joint action* und *interactive alignment*), die zur Untersuchung von Kooperationen und Beteiligungen in Gesprächen dienen, stellt sie zwar vor, jedoch grenzt sie diese abgesehen von der Aussage, dass sie aus anderen Fachbereichen stammen, nicht sehr deutlich vom *recipient design* ab. Es wird nicht erläutert, was der Mehrwert des Konzeptes des *recipient design* für ihre Untersuchung ausmacht. Dies fällt besonders in Bezug auf Konzepte auf, die durchaus in der Konversationsanalyse angewandt werden, wie z.B. *alignment* oder *(dis-)affiliation* (vgl. Stivers 2008; Stivers et al. 2011; Steensig 2013) – wobei letzteres gar nicht erst von ihr erwähnt wird. Als zweites zentrales Konzept stellt Mundwiler die sogenannte Positionierungsanalyse vor, mit der sie die Aushandlung von Identitäten in der Interaktion untersucht. Hier geht es ihr im Speziellen um solche Positionierungen, die gleichzeitig auch Beurteilungen darstellen. Inwieweit hier das in der Konversationsanalyse verbreitete Epistemic Program (vgl. Heritage 2012, 2013), in dem ja auch Positionierungen bezüglich bestimmten Wissens und/oder dem Wissen des Gegenüber eine Rolle spielen – auch wenn es nicht unumstritten ist (vgl. Lynch/Wong 2016) – auch hätte nutzbar gemacht werden können, bleibt offen. Methodisch orientiert sich Mundwiler an ihrem theoretischen Ansatz an der "konversationsanalytischen Gesprächsanalyse"³ (71). Darunter versteht sie eine konversationsanalytische Arbeit, die jedoch auch Ethnographien als sekundäre Daten mit in die Analyse einbezieht (26). In ihrer Analyse geht Mundwiler dabei sequenzanalytisch mit Datenkollektionen nach dem Prinzip der theoretischen Sättigung (Deppermann 2008:94ff.) vor.

Die von Mundwiler aufgezeichneten Gespräche stammen aus sechs unterschiedlichen schweizerischen Schulen (Primarschule, Sekundarschule, Wirtschaftsmittelschule und Gymnasium) aus drei verschiedenen Kantonen (84f.). Es handelt sich dabei um Gespräche aus den Klassenstufen 1 bis 12. Es sind insgesamt 14 Audioaufnahmen mit einer durchschnittlichen Länge von 45 Minuten, wobei der Umfang von wenigen Minuten bis zu Gesprächen von über einer Stunde reichte. Insgesamt ergibt das Audiomaterial von 487 Minuten von unterschiedlichen Gesprächsteilnehmern und unterschiedlichen Gesprächsanlässen. Insgesamt ist das also ein eher kleines Korpus, was allerdings durch eine große Streuung – es finden sich Gespräche von 9 unterschiedlichen Lehrpersonen im Korpus – gut angelegt ist. Die Gesprächskonstellation ist in den Daten auch sehr unterschiedlich: In der Regel ist der/die bzw. eine/r Klassenlehrer/in, ein Elternteil (meist die Mutter) und die/der Schüler/in anwesend. Teilweise sind jedoch auch andere Personen dabei, wie z.B. Heilpädagogen, die das Kind begleiten. Dazu hat Mundwiler durch einen Fragebogen noch weitere Daten zu Anliegen, Erwartungen und Zufriedenheit der Gespräche erhoben (99f.). Interessant ist hierbei nicht nur, dass sich grundsätzlich die Aussagen der Eltern und Lehrkräfte ähnlich sind (ebd.), sondern dass hier die Schüler/innen offensichtlich nicht befragt wurden. Dies ist besonders mit Mundwilers Fokus auf die Beteiligungsmöglichkeiten der Schüler/innen in diesen Gesprächen als Defizit zu sehen. Schade ist auch, dass durch eine geringe Rücklaufquote zu wenige Fragebögen vorhanden waren, um eine systematische Analyse vorzunehmen (80).

³ Sie verwendet diesen Begriff, um zu verdeutlichen, dass der Begriff Gesprächsanalyse alleine eher den Forschungsgegenstand benennt als eine Methode, wie das z.B. die Konversationsanalyse tut (26).

In ihrer Analyse beschäftigt sich Mundwiler als erstes mit der interaktiven Herstellung des vorliegenden Gesprächstyps, sprich des Beurteilungsgesprächs. Sie zeigt auf, dass die Gesprächseröffnung der Wissensverhandlung dient, indem Inhalte z.B. angekündigt werden oder die Ausgangslage dargeboten wird, womit das Wissen um Leistungsstand oder Ähnliches des/der Schüler/in etabliert bzw. aktualisiert wird (106ff., 114ff.). Ebenso werden Beteiligungsrollen ausgehandelt, welche mit der Wissensverhandlung einhergehen. Das Gesprächsende dient dagegen häufiger der Bearbeitung etwaiger offener Fragen der Eltern. Beide Teile des Gesprächs sind außerdem gemeinsam hervorgebracht (134). Dies trifft insbesondere auf das Ende zu, in dem der Initiator in starkem Maße auf die Mitarbeit der Gesprächspartner angewiesen ist, soll das Gespräch nicht einseitig beendet werden.

Im fünften Kapitel beschäftigt sich Mundwiler mit den Positionierungsaktivitäten und sozialen Rollen der Beteiligten. Sie zeigt auf, dass ein Streben nach Symmetrie in den Gesprächen herrscht (182, 197f.). Dies geschieht häufig durch das Angleichen der Identitäten, indem sich Eltern z.B. als Ko-Lehrer positionieren, Lehrer/innen als Eltern oder beide als ehemalige Lernende (ebd.). Es findet hier ein interaktiver Wechsel zwischen den asymmetrischen und symmetrischen Rollen statt, die jeweils lokal hergestellt werden. So wird der Gesprächstyp als inter-institutionell etabliert. Zudem legt Mundwiler dar, dass die Positionierungen funktional sind, vor allem für die Glaubwürdigkeit von ausgesprochener Kritik und ausgesprochenem Lob. Insgesamt, so Mundwiler, lässt sich hier eine starke Orientierung am Konsens erkennen – was mit den Ergebnissen anderer Studien einhergeht (vgl. u.a. Adelswärd/Nilholm 1998; Kotthoff 2012, 2015a, 2017; Wegner 2016).

Das nun folgende Kapitel ist der gemeinsamen Herstellung interaktiver Beteiligung gewidmet. Mundwiler zeigt auf, dass anwesende Kinder durch explizite Adressierungen und spezifische Designaktivitäten (Reformulierungen, konkrete Nachfragen oder Veranschaulichungen, aber auch wechselnde und ambige Referenzen) involviert und fokussiert werden (306). Bei expliziter Adressierung werden die Eltern als stille Zuhörer etabliert. Diese selbst bleiben aber nicht immer still, da sie teilweise selbst Steuerungsaktivitäten übernehmen (Rederechtsübernahme), vor allem in Kontexten, in denen das Zuhause oder die erzieherische Rolle verhandelt bzw. verteidigt werden und in denen sie die Beiträge ihrer Kinder im Gespräch beurteilen (265). Zudem geht Mundwiler detailliert auf die raschen Adressierungswechsel ein, die sie als spezifische Designaktivität sieht, da sie fortwährend den Beteiligungsrahmen ändern und so zu einer Involvierung aller am Gespräch beteiligten Personen führen (280). Ebenso funktional für diesen Zweck sind die unspezifischen Referenzen wie *wir* und *man*. Durch diese werden u.a. nicht direkt adressierte Personen beteiligt, Verantwortungen und Verbindlichkeiten geteilt oder verschleiert oder Gemeinsamkeiten hervorgehoben (286-306).

Darauf aufbauend beschäftigt sich Mundwiler im nächsten Kapitel mit einem der Schwerpunkte ihrer Dissertation: der animierten, imaginierten Rede als spezifische Designaktivität. Sie ist eine fiktive, direkte Redewiedergabe einer Person (fiktiv oder real), die in Szenarios hauptsächlich dazu benutzt wird, einen Sachverhalt besser darzustellen (vgl. Brünner/Gülich 2002; Mundwiler 2017). Somit ist die animierte Rede als spezifische Designaktivität zu betrachten. Die Hauptfunktion der animierten Rede in den Beurteilungsgesprächen liegt nun in der Fremdpositionierung, mit der aber gleichzeitig auch immer implizite Bewertungen bezüglich Ein-

stellungen, Verhaltensweisen, Handlungen, Äußerungen oder Gedanken einhergehen (363). Aber auch erwünschte Einstellungen oder Handlungsweisen werden vermittelt. So sind es dann auch in der Regel die Erwachsenen, die die Rede von den Schüler/innen imaginieren. Mundwiler gelingt es in der Folge, überzeugend darzulegen, wie durch Imagination von vermuteten Gedanken, Einstellungen oder Verhaltensweisen nicht nur Bewertungen indirekt übermittelt werden können, sondern auch Schüler/innen in das Gespräch involviert werden, da die Konfrontation mit einer Fremdpositionierung durch animierte Rede eine Selbstpositionierung z.B. durch Ratifikation oder Korrektur provoziert (309-321). Zudem wird die animierte Rede in den Beurteilungsgesprächen verwendet, um die Autorschaft einer Beurteilung oder Ähnliches an andere abzutreten oder durch die Darstellung nicht erwünschter Verhaltensweisen aktuelle in ein positives Licht zu rücken. Besonders zum Tragen kommt die animierte Rede jedoch in zukunftsgerichteten Szenarios, in denen mit ihr vorrangig Überzeugungsarbeit geleistet werden kann. Schließlich ist der Kern der schulischen Elterngespräche, dass dort auf Basis der Leistungen Maßnahmen zur Förderung des/der Schüler/in besprochen werden. Diese müssen jedoch auch von der/dem Schüler/in umgesetzt werden, so dass hier die Überzeugungsarbeit einen besonderen Stellenwert hat. Mundwiler zeigt hier detailliert, wie die animierte Rede in Beurteilungsgesprächen im Rahmen von entworfenen Szenarios dazu dient zu überzeugen, bestimmte Einstellungen zu vermitteln oder Handlungsempfehlungen auszusprechen. So werden zukünftige Szenarien entworfen, um z.B. Entscheidungen zu forcieren oder durch mehrere Szenarien eines besonders positiv darzustellen (334-343). Zudem werden erwünschte Einstellungen oder Handlungen imaginiert, um so aktuelle in ein negatives Licht zu rücken.

Als letzten Punkt, der etwas aus der Reihe fällt, betrachtet Mundwiler die Praxis der schriftlichen Selbstbeurteilung, die einige Schüler vor den Gesprächen machen mussten, um diese Selbstbeurteilung im Gespräch aufzugreifen und vorzuführen. Sie stellt fest, dass es häufig zu einer Angleichung der Selbstbeurteilung an die Fremdbeurteilung kommt (380f.). Damit werden die Potenziale einer Selbstbeurteilung nicht ausgeschöpft. Manchmal kommt es sogar nur zu einer Pseudo-Involvierung der Schüler/innen, indem die Selbstbeurteilung nur zur Gesprächsstrukturierung verwendet wird. Wie andere Studien schon vorher gezeigt haben, wird durch die Praxis der Selbstbeurteilung pädagogische Macht und Kontrolle ausgeübt (391, vgl. auch Menzel/Rademacher 2012).

Insgesamt ist die vorliegende Dissertation eine sehr gute Arbeit, die vor allem einen wichtig Beitrag zur Schulforschung, Erwachsenen-Kind-Interaktion (im institutionellen Setting) sowie der Recipient-Design-Forschung liefert. Mundwiler konnte zeigen, dass die verschiedenen Adressierungsverfahren in diesem Gesprächstyp als spezifische Design-Aktivitäten zu verstehen sind, mit denen komplexe Beteiligungsstrukturen bearbeitet und Verantwortungsaushandlungen vorgenommen werden. Neben weiteren für die institutionelle Erwachsenen-Kind-Interaktion spezifischen Design-Aktivitäten (Reformulierungen, konkreten Nachfragen, variierenden Frageformaten, Rederechtsübernahmen und verschiedenen Formen der Veranschaulichung), die Mundwiler für den Kontext des schulischen Elterngesprächs herausgearbeitet hat, ist vor allem die animierte Rede zu nennen. So zeigt Mundwiler hier eindrucklich, wie sie in den Gesprächen dazu benutzt wird, um das Sprechen mit oder über jemanden zu vermeiden und darüber hinaus indirekte und

implizite Bewertungen durch Kontrastierungen von vermuteten, möglichen, erwünschten und unerwünschten Identitäten, Handlungen oder Ähnliches vornehmen. Somit trägt sie mit ihrer Dissertation maßgeblich dazu bei, das Mosaik der qualitativen Schulforschung um ein Stück zu bereichern, das bisher noch wenig untersucht wurde.

Literatur

- Adleswärd, Viveka / Nilholm, Claes (1998): Discourse about children with mental disablement. An analysis of teacher-parent conferences in special education schools. In: *Language & Education* 12 (2), 81-98.
- Baker, Carolyn / Keogh, Jayne (1995): Accounting for achievement in parent-teacher interviews. In: *Human Studies* 18, 263-300.
- Bonanati, Marina (2017): *Lernentwicklungsgespräche und Partizipation. Rekonstruktionen zur Gesprächspraxis zwischen Lehrpersonen, Grundschulern und Eltern*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bonanati, Marina / Knapp, Claudia (Hrsg.) (2016): *Eltern-Lehrer-Schüler. Theoretische und qualitativ-empirische Betrachtungen zum Verhältnis von Elternhaus und Schule sowie zu schulischen Gesprächen*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Brünner, Gisela / Gülich, Elisabeth (2002): Verfahren der Veranschaulichung in der Experten-Laien-Kommunikation. In: Brünner, Gisela / Gülich, Elisabeth (Hrsg.), *Krankheit verstehen. Interdisziplinäre Beiträge zur Sprache in Krankheitsdarstellungen*. Bielefeld: Aisthesis, 17-93.
- Cedersund, Elisabet / Svensson, Lennart (1996): A 'good' or a 'bad' student. A study of communication in class assessment meetings. *Language & Education* 10 (2-3), 132-150.
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren. Eine Einführung*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hauser, Stefan / Mundwiler, Vera (Hrsg.) (2015): *Sprachliche Interaktionen in schulischen Elterngesprächen*. Bern: hep.
- Heritage, John (2012): "Epistemics in action: action formation and territories of knowledge." *Research on Language and Social Interaction* 45, 1-29.
- Heritage, John (2013): Epistemics in Conversation. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya, (Hrsg.), *The Handbook of Conversation Analysis*, Malden: Wiley-Blackwell, 370-394.
- Hitzler, Sarah (2013): Recipient Design in institutioneller Mehrparteieninteraktion. In: *Gesprächsforschung* 14, 110-132.
- Kotthoff, Helga (2012): Lehrer(inne)n und Eltern in Sprechstunden and Grund- und Förderschulen - Zur interaktionalen Soziolinguistik eines institutionellen Gesprächstyps. In: *Gesprächsforschung* 13, 290-321.
- Kotthoff, Helga (2014): Faul wie e Hund. Kritische Eltern in der schulischen Sprechstunde. In: *FRAGL - Freiburger Arbeitspapiere zur germanistischen Linguistik* 22, 1-12.
- Kotthoff, Helga (2015a): Konsensuelles Argumentieren in schulischen Sprechstunden. In: Hauser, Stefan / Mundwiler, Vera (Hrsg.), *Sprachliche Interaktion in schulischen Sprechstunden (Mündlichkeit, Band 4)*. Bern: hep verlag ag, 72-98.

- Kotthoff, Helga (2015b): Narrative constructions of school-oriented parenthood during parent-teacher-conferences. In: *Linguistics and Education* 31, 286-303.
- Kotthoff, Helga (2017): Schulische Eltern-Lehrpersonen-Sprechstunden unter der Lupe einer interaktionalen Soziolinguistik. In: *Der Deutschunterricht* 4/2017.
- Lynch, Michael / Wong, Jean (2016): Reverting to a hidden interactional order: Epistemics, informationism, and conversation analysis. In: *Discourse Studies* 18 (5), 526-549.
- MacLure, Maggie / Walker, Barbara M. (2000): Disenchanted Evenings: the social organization of talk in parent-teacher consultations in UK secondary schools. In: *British Journal of Sociology of Education* 21 (1), 5-25.
- Menzel, Christin / Rademacher, Sandra (2012): Die 'sanfte Tour'. Analysen von Schülerelbsteinschätzungen zum Zusammenhang von Individualisierung und Kontrolle. In: *sozialersinn* 79 (1), 79-99.
- Pillet-Shore, Danielle (2003): Doing "Okay": On the Multiple Metrics of an Assessment. In: *Research on Language and Social Interaction* 36 (3), 285-319.
- Pillet-Shore, Danielle (2012): The Problems with Parise in Parent-Teacher Interaction. In: *Communication Monographs* 79 (2), 181-204.
- Pillet-Shore, Danielle (2015): Being a "Good Parent" in Parent-Teacher Conferences. In: *Journal of Communication* 65, 373-395.
- Pillet-Shore, Danielle (2016): Critizing another's child: How teachers evaluate students during parent-teacher conferences. In: *Language in Society* 45 (1), 33-58.
- Silverman, David / Baker, Carolyn / Keogh, Jayne (1998): The case of the silent child. Advice-giving and advice-reception in parent-teacher interviews. In: Hutchby, Ian / Moran-Ellis, Jo (Hrsg.), *Children and social competence. Arenas of action*. London: Falmer Press, 220-240.
- Steensig, Jakob (2013): Conversation analysis and affiliation and alignment. In: C. Chapelle (Hrsg.), *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. Boston: Wiley Blackwell, 944-948.
- Stivers, Tanya (2008): Stance, alignment, and affiliation during storytelling: when nodding is a token of affiliation. In: *Research on Language and Social Interaction* 41 (1), 31-57.
- Tanya Stivers et al. (2011): Knowledge, morality, and affiliation in social interaction. In: Stivers, Tanya / Mondada, Lorenza / Steensig, Jakob (Hrsg.), *The Morality of Knowledge in Conversation*, Cambridge: CUP, 3-24.
- Walker, Barbara M. (1998): Meetings without Communication: a study of parents' evenings in secondary schools. In: *British Educational Research Journal* 24 (2), 163-178.
- Walker, Barbara M. (2002): The Missing Person: student roles in home-school interviews. In: *European Educational Research Journal* 1 (3), 468-479.
- Wegner, Lars (2016): Lehrkraft-Eltern-Interaktionen am Elternsprechtag. Eine gesprächs- und gattungsanalytische Untersuchung. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Zwengel, Almut (2010): Wer hat was zu sagen? Gespräche zwischen LehrerInnen und migrierten Müttern, die von Kindern gedolmetscht werden. In: *Migration & Soziale Arbeit* 32 (3/4), 302-308.

Zwengel, Almut (2015): Strategien der Interessenvertretung und der Verständnissicherung - Wenn Kinder Gespräche zwischen eingewanderten Müttern und Lehrpersonen dolmetschen. In: Hauser, Stefan / Mundwiler, Vera (Hrsg.), Sprachliche Interaktion in schulischen Sprechstunden (Mündlichkeit, Band 4). Bern: hep verlag ag, 125-149.

Falko Röhrs, M.A.
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Deutsches Seminar – Germanistische Linguistik
Belfortstraße 18
79098 Freiburg

falko.roehrs@germanistik.uni-freiburg.de

Veröffentlicht am 12.3.2018

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.